

Manuskript
Kulturkritik und Literatur/
Nachtstudio



Forum Essay 2013 „Von Neuem Handeln“

Der Lärmkrieg

Vortrag von Kathrin Röggl

Sendetermin: Mittwoch, 01. Mai 2013, 22.05 Uhr

Es ist wunderbar, Interviews mit Slavoj Žižek zu lesen. In der SZ vom 6.3. moniert er das Versagen der Linken, er spricht über den arabischen Frühling und Occupy Wall Street. Jeder Satz sitzt, ist provokant formuliert, macht Freude zu lesen, eine Art Komplementär-Heiner-Müller der rauschenden Gegenwart. Endlich wieder jemand, der unsere Verhältnisse interpretiert, der das große Bild entwirft, der sagt: „Der sozialdemokratische Wohlfahrtsstaat war eine feine Sache – solange es ihn gab.“ Aber was heißt es, wenn kapitalistische Härten durchgreifen, wenn die Verteilung von unten nach oben obszöne Ausmaße annimmt und auf der sozialdemokratischen Seite nur Arbeitsplatzgespenster übrig bleiben, die den großen Unternehmen zuarbeiten, damit diese bitte in der Region bleiben? Wenn die Rede von raffendem und schaffendem Kapital wieder salonfähig ist und nicht einmal mehr irgendwie mit Antisemitismus konnotiert scheint. Wenn eine leicht austauschbare Moral das einzige ist, was übrig ist an widerständiger Ideologie, und Solidarität eine leere Münze? Welche politischen Subjekte treten in Erscheinung, welche Allianzen, gesellschaftliche Organisationsformen bilden sich in Zeiten der Schwarmintelligenz, des Crowdfundings und des Flashmobs? Welche Formen des Widerstands in Zeiten des Shitstorms und der Spaßdemos?

Meine politische Sozialisation war mit einer Linken verbunden, die wie Slavoj Žižek schreibt, ihren „Klassenkampf-Essentialismus für die Pluralität antirassistischer, feministischer und anderer Kämpfe aufgegeben hat“¹. Gentrifizierung, Faschismus und Staatsgewalt, allenfalls noch die eher grünen Antiatomproteste waren die Themen, mit denen ich aufwuchs. Protestformen, die sich immer mehr in alternative Klimagipfel und Attac-Konferenzen ummendelten. Als vor einigen Jahren der „Wutbürger“ in Stuttgart die mediale Bühne betrat, konnte er mich zunächst einmal nicht beschäftigen. Das vom *Spiegel* entworfene polemische Bild des wütenden Spießbürgers, der auf die Barrikaden geht, um seine heile Stuttgarter Welt weit weg von Berlin zu retten, saß allzu fest. Occupy, Blockupy und dergleichen wiederum erschien mir vage, ohne konkretes politisches Ziel. Ein zwar grundlegend notwendiger, aber zu diffus gestrickter Protest. Žižek, der diese globale Widerstandsbewegung in seinem eben erschienenen „Jahr der gefährlichen Träume“ beschreibt, geht sogar noch einen Schritt weiter und kommentiert die eher schwammigen Forderungen der spanischen Indignados als von einem „ehrlichen Faschisten“ genauso gut zu unterschreibende.²

Ich dachte jedenfalls beileibe nicht, dass Bürgerinitiativen mich überraschen könnten. Doch bei einer Veranstaltung zum Thema Fluglärm in der

¹ Slavoj Žižek: Das Jahr der gefährlichen Träume. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2013, S.118.

² Vgl. ebd., S.120.

Weisenauer Synagoge, die ich in meiner Funktion als Stadtschreiberin von Mainz im letzten Jahr wahrnahm, war ich doch erstaunt, welche Leute sich da versammelten: Ärzte, Juristen, Mathematiker, Physiker, Chemiker, Ökonomen, Immobilienmakler, Journalisten. Sie wussten genau Bescheid über Lokalpolitik und Bundespolitik, kannten die Namen, die Verhältnisse, das Räderwerk zwischen Wirtschaft und Politik in ihrer Region, wirkten „politisiert“ und hatten sich als Bürgerinitiative organisiert, eine von rund 70 Bürgerinitiativen im Rhein-Maingebiet, die man mittlerweile als das Bündnis der Bürgerinitiativen aus den Medien kennt. Ein Zusammenschluss, der mit geballter Energie gegen den Ausbau des Flughafens in Frankfurt protestiert und nichts weniger als die Stilllegung der Bahn fordert.

Was mich an jenem Abend erreichte, war eine Art Realismusschock, d.h. ein Gefühl, auf sehr konkrete Konfrontationslinien zu stoßen, nach denen ich anscheinend eine Sehnsucht verspürt hatte. Der dort wahrgenommene Widerstand war jedenfalls keine allgemeine Anklage, kein diffuses Lamentieren, sondern etwas äußerst Konkretes, es wurden Namen genannt, Positionen thematisiert, es ging um Verfahren. Dem Misstrauen gegenüber demokratischen Institutionen wie der Gerichtsbarkeit wurde Ausdruck verliehen, etwas, das die einzelnen Beteiligten selbst zu schockieren schien. Sie als bisher brave Wähler bürgerlicher Parteien erkannten sich in dieser selbst empfundenen Radikalisierung nicht wieder. Mit einem Mal schien ich mich mitten in einer Art Wirtschaftskrimi zu befinden, deren Opfer sich aber ganz bewusst von Systemkritik fernhielten. Einer Kritik, wie man sie von manchen Attac-Mitglied zu hören bekäme an einem Finanzkapitalismus, oder wie sie Žižek oder Badiou äußern würden am demokratischen System westlicher Provenienz. Vielmehr ging es etwas verzweifelt um den strategischen Umgang mit Politik, um juristisches und verfahrenstechnisches Fachwissen, gepaart mit den großen theatertauglichen Themen des Verrats, der politischen Intrige und des ungleichen Machtkampfes. Ich traf endlich mal Leute, die sich gegen eine klar zu definierende erlebte politische Ungerechtigkeit wehren, die wütend ihre eigenen Interessen verteidigen, etwas, was ihnen seltsamerweise vorgeworfen wird, als erhielte politischer Aktivismus in Deutschland nur das moralische Gütesiegel der Öffentlichkeit, wenn er mit Idealismus gepaart ist.

Ich glaubte, das Mahlwerk unserer Gesellschaft zu sehen, die Arbeitsweise der Deutschland AG im großen Stil zur angeblichen Wohlstandssicherung der Allgemeinheit. Es eröffnete sich ein ganzes Panorama an beobachteter politischer Handlungsdynamik, ein Tableau mit historischen Fehlern, Tricks, persönlichen Vorteilsnahmen – mehr ein Ölgemälde als eine Zeichnung, in der eine Prise Paranoia nicht fehlen durfte.

Mir war schon vor jenem Weisenauer Abend klar, dass ich als Mainzer Stadtschreiberin zwar nach Mainz gekommen war und damit quasi unter das Drehkreuz des Frankfurter Flughafens, ja, eigentlich war ich Schreiberin des Frankfurter Flughafens. Gerade im Frühsommer war das nicht zu leugnen, als damals noch über meinem Mainzer Domizil im Gutenbergmuseum gleich neben dem Dom andauernd Flugzeuge in Richtung Landebahn unterwegs waren, eines nach dem anderen wie an einer Perlenschnur aufgefädelt. Sie beherrschten den Luftraum, die Optik und, je näher man an den Flughafen kam, auch die Akustik.

Ich muss zugeben, mich faszinieren Flughäfen. Es sind hochsymbolische Orte, nicht nur Shopping Malls, zu denen man hinfliegt, oder Großprojekte, die schief gehen, nein, Sinnbilder des Wachstums, der neuen Welt des neuen Kapitals, Kathedralen des 21. Jahrhunderts, und manchmal auch nur die Trashversion davon, was der Faszination aber keinen Abbruch tut. Äußerst hybrid globalisierte Orte, die sich wunderbar als Infrastrukturprojekte eignen, wie sie die Lokalpolitik gerne entwirft, weil sie sich sowohl Strukturvorteile, Erfolg für ihre Region, als auch symbolischen Gewinn erhofft. Ein Magnet für die Wirtschaft, der auch aus einer Stadt wie Kassel eine Metropole machen kann, jetzt, wo der lange geplante Flughafen Kassel-Calden endlich eröffnet ist: Gerade 80km vom Flughafen in Paderborn-Lippstadt, 190km von dem in Hannover und 200km von dem in Frankfurt entfernt. 230 Millionen, so rechnete mir ein Fluggesellschaftsmanager vor, soll der Bau des Provinzflughafens gekostet haben, und zwanzig Millionen wird er danach Jahr für Jahr aus der Tasche der Steuerzahler ziehen, wenn er nicht läuft, weil die Billigairlines, die man hierherlocken will, vielleicht doch nicht kommen werden, obwohl man sie ohnehin schon mit äußerst günstigen Bedingungen lockt. Bedingungen, die nach Quersubventionierung riechen. Alleine zwanzig Millionen Euro im Jahr für nichts und wieder nichts! Klinge ich schon zu sehr nach dem Bund deutscher Steuerzahler? Gut, dann blicken wir auf den Frankfurter Flughafen: Dort steht die neue Landebahn, sie ist seit dem 21. Oktober 2011 im Betrieb, ein Datum, das sehr vielen in der Region bekannt ist, denn seither werden ca. 500.000 Menschen, so die Auskunft der Bürgerinitiativen, zusätzlich verlärmert. Lufthansa und Fraport nennen diese die Neubetroffenen, die sie sorgfältig von den Altbetroffenen unterscheiden, als würden es dadurch weniger. Zwar seien die Flugbewegungen noch nicht gestiegen, es handelt sich derzeit um eine breitere Verlärmung der Region in Hinblick auf 50% Zuwachs. Statt 83 sollen zukünftig 126 Flugbewegungen pro Stunde stattfinden, wenn der Markt dies hergibt. Und Flugverkehr ist aller ökologischer Krise zum Trotz eine stete Wachstumsbranche.

Das ist natürlich überhaupt nicht im Sinn der Bürgerinitiativen, die nicht nur die Deckelung der Flugbewegungen fordern, sondern auch die Stilllegung der Bahn. Der in Frankfurt lebende Hirnforscher Wolf Singer schlug der FAS am

Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden.
Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
©Bayerischer Rundfunk 2013. Bayern2 - Hörserservice, Bayerischer Rundfunk, 80300 München,
Service-Nr. 01801/102033 (4 Cent/Min.), Fax: 089/5900-3862 service@bayern2.de, www.bayern2.de

9.9.2012 gegenüber gar vor, man solle daraus ein Exempel für funktionierende Irrtumskultur machen. Fraportmitarbeiter und Lufthansaangestellte schütteln darüber nur den Kopf: Hat der Flughafen nicht erst den Wohlstand in die Region gebracht? Sie wirken ebenso empört wie die Bürgerinitiativler, bezeichnen den Protest aus vielen Gründen als scheinheilig, was wiederum brutal in den Ohren derer klingt, die Nacht für Nacht heulend im Bett sitzen, weil sie ab fünf Uhr nicht mehr schlafen können.

Was mir aber an jenem Abend in Weisenau im Grunde erzählt wurde, war der mehrfach erlebte politische Verrat. Es wurden Versprechen zitiert: Nach dem Planfeststellungsbeschluss zum Ausbau der Startbahn West 1971 hieß es, dass der Flughafen innerhalb seiner damaligen Grenzen verbliebe, dies wurde nochmal in den Neunzigern bekräftigt. „Der Staat hat seine Versprechen nach und nach kassiert.“ erzählte mir ein Anwalt, der fünf Kommunen im Streit mit Fraport vertritt: „Man fühlte sich an das Versprechen nur gebunden, solange man den Bruch des Versprechens nicht brauchte.“ Der Versuch, das mühsam in der Mediation erkämpfte Nachtflugverbot zu kippen, wurde als üble Volte gesehen. Dazu kommen Petitessen wie der politische Wortbruch des Landes Hessen gegenüber dem Land Rheinland-Pfalz vor allem in der Angelegenheit Frankfurt-Hahn, sowie auch in der Flugroutenfrage. Ja, die Flugroutenerzählungen, die mich in den nächsten Wochen begleiten sollten: Die Südumfliegung, Linksrheinisches und Rechtsrheinisches, das Nichteinhalten der Ideallinie, und die Sehnsucht nach dem Curved Approach, einem speziellen Anflugverfahren, nehmen für Außenstehende etwas Obsessives an.

Das Schlimmste für die Bürger scheint aber nach wie vor das arrogante Verhalten der Politik und des Flughafenmanagements zu sein, die Ignoranz der Behörden, nicht zuletzt der Gerichte. Im Verfahren um den Planfeststellungsbeschluss hätten die unterlegenen Kläger, d.h. die Ausbaueegner 300 Beweisanträge gestellt im Kasseler Verwaltungsgericht, und „kein einziger wurde erhoben.“ Es sei 2009 als Eilverfahren abgehandelt worden, die Schiefelage im juristischen Gebaren muss dabei eklatant gewesen sein, als ginge es nur darum, überflüssige Widerstände aus dem Weg zu räumen. Was kann man dagegen unternehmen?

Mein nächster Gang führte folgerichtig zur Montagsdemonstration am Frankfurter Flughafen. Frei nach dem Leipziger Vorbild von 1989 trifft man sich seit dem November 2011 jeden Montag und macht Lärm, hält Ansprachen. Eine Mitstreiterin hätte sich das Recht auf die Demonstration eingeklagt, schließlich gehört Fraport zu 51% der öffentlichen Hand. Es ist also öffentlicher Raum, in dem demonstriert werden darf, sehr zum Unmut der Fraportmitarbeiter.

Am Flughafen bot sich das merkwürdige Bild der Demonstrierenden: Ca. 1200 gut betuchte Alte, solides Bürgertum. Abgesehen von ein paar Familien mit Kindern, allesamt nicht das Klientel, das gewohnt ist, Schilder und Transparente zu tragen und mit Ratschen und Trommeln im öffentlichen Raum Lärm zu machen. „Wo sind die Jungen?“ fragte ich mehrmals – „die haben keine Zeit“, antwortete man mir. „Die studieren. Die interessiert das nicht, die haben doch ohnehin dauernd die Kopfhörer auf und hören Musik. Die sind flexibel, die gehen woanders hin.“ Und: Ich solle mich nicht täuschen lassen, manch 68er erlebt hier seinen zweiten Frühling. Es sei Startbahn-West-Urgestein da, und andere Menschen, die seit beinahe zwanzig Jahren kämpfen. Jedes Mal werde die Demonstration von einer anderen Bürgerinitiative organisiert, die ihre Redner aussucht. In meinem Fall war Offenbach dran, und Offenbach machte seine Sache gut.

Danach besuchte ich einige Drahtzieher der Initiativen in Mainz. Viele von ihnen kommen aus „wirtschaftsnahen“ Berufen. „Unser Klientel ist bürgerlich“, erzählte mir eine, als wäre das irgendwie noch nicht sichtbar geworden. Das sei auch der Grund, weswegen sie sich von den unbürgerlichen Parteien wie der Linken, die als einzige Partei alle ihre Forderungen unterstützen würde, fernhielten. Sicher, irgendwo soll es auch in dieser Angelegenheit Attac-Mitglieder geben, sogar eine linksradikale Fraktion, die mir aber in Mainz zumindest nicht begegnet ist. Eine äußerst amorphe Gruppierung, immer ängstlich darauf bedacht, sich nicht spalten zu lassen oder die berühmte Solidarität unter sich nicht zu verlieren. Deswegen seien sie auch sehr darauf aus, sich von keiner Partei „vor den Karren spannen zu lassen“, meinten einige, andere fragten sich: Geht das überhaupt? Bzw. was ist denn das für ein Bild von Politik? Wie kann man politisch agieren, ohne Allianzen einzugehen? „Indem man alle Parteien an den Tisch holt“, war die oft gehörte Antwort.

Ich erfuhr in Folge jede Menge über Kommunalpolitik, Bundesratssitzungen, EU-Kommissionsarbeit, Ausschüsse, mediale Allianzen, und Fastnachtsumzüge. Enttäuschungen in der Landespolitik, plötzliche Wenden, Frustrationen über die Bundespolitik, Lobbyismus, bzw. privatwirtschaftlich besetzte Schreibtische im Ministerien und Staatskanzleien. Sie reichten mich weiter an jenen Juristen, der die Kommunen vertritt, an grüne Politiker, an EU-Parlamentsmitarbeiter, an Mediziner, manche froh, dass sich jemand „von außen“ intensiver und anders mit ihrer Geschichte beschäftigt. Doch gerade der Kontakt zu den professionell Beschäftigten „auf ihrer Seite“ veränderte mein Bild von den Protestlern. Zum einen schien mir ihre gute Informationslage nicht mehr ganz so gut zu sein wie anfangs gedacht, Versäumnisse wurden da schön geredet, Ungereimtheiten blieben im Raum stehen, eigenes Engagement überbetont und das der Kommunen marginalisiert, als wäre man die treibende Kraft von Anfang an. Die Wut über

das zu Erleidende und die Arroganz der Mächtigen, das Ohnmachtsgefühl erzeugten ihre Verwerfungen im Gespräch - manches wurde polemisch dargestellt. Aber habe ich wirklich ganz naiv ein objektives Bild erwartet? Alleine wie Jahreszahlen verrutschen können! Wie eine Täuschung der Öffentlichkeit, eine schlechte Informationspolitik moniert wird, die es so nicht gegeben hat. „Ius scriptum vigilantibus - Das Recht ist für die Wachsamten geschrieben“, und viele Bürger haben geschlafen. Fraglich ist natürlich, ob der Wachsamkeitszustand ihnen etwas genutzt hätte? Und: Manche Sachen sind zwar juristisch objektivierbar, aber nicht lebensweltlich. Natürlich tritt in den Bürgerinitiativen auch das ein, was Slavoj Žižek, als die „Gefahr, dass sie sich in sich selbst verlieben“ beschreibt. Es entsteht notwendigerweise eine Selbstheroisierung. Umgekehrt erstaunt mich die Vehemenz der „Ausbaubefürworter“, zu denen ich ebenfalls den Kontakt suchte, bei Fraport und Lufthansa, ihre relativ harte Art, über „die Opfer“ dieses Prozesses zu sprechen. Man sei von Fraportseite zu weich gewesen, wurde da sogar gesagt, man hätte härter durchgreifen sollen. Was aber damit gemeint war, wurde mir nicht erläutert. Ein Hauch von Feudalismus durchwehte gewisse Diskussionen bei den sogenannten Befürwortern. Noch gut habe ich in Erinnerung, wie mir eine Gymnasiastin aus Niederolm, deren Eltern bei Lufthansa arbeiten, wütend sagte: „Man spuckt nicht in die Hand, die einen füttert.“ Letztendlich wirkten die Bürgerinitiativler moderater und verständnisvoller gegenüber den Fraportmitarbeitern, wenn auch nicht gegenüber deren Chefs, als umgekehrt. Und doch: Ich traf permanent auf verhärtete Fronten. Es herrscht im Rhein-Main-Gebiet ein Lärmkrieg.

Was damit machen? Ich hatte gleich nach dem Weisenauer Abend beschlossen, dass dies ein Theaterstoff wäre, dazu kam, dass ich mich just zwei Wochen vorher mit dem Regisseur Dieter Boyer über „Stuttgart 21“ und die Protestbewegungen unterhalten hatte, mit dem ich für eine Uraufführung in Leipzig diesen Jahres zusammenarbeiten soll. Ich habe also einen Adressaten, was für mich im Theater wesentlich ist. Nur zeigte sich jetzt ein beinahe uferloses Recherchepanorama.

Zunächst entschied ich, mich erstmal weiter der Dynamik der bestehenden Recherche zu überlassen und dem Diskurs zu folgen, der das herzustellen versprach, was meinem Wunsch nach Objektivität am meisten nachkam, dem juristischen. Fragen stellten sich wie die nach der Justizibialität von Geräuschen. Wie wird eine subjektiv äußerst unterschiedlich empfundene Angelegenheit objektiviert? Da geht es um Spitzenwerte, um Anschwellen und Abschwellen, um Häufigkeiten, um Frequenzen, Dynamiken, die Art des Geräusches, die in diesem Fall äußerst plump über den Tag und die sechs verkehrsreichsten Monate gemittelt werden. Es geschieht das, was mir ein Bürgerinitiativler mit folgendem Beispiel anschaulich gemacht hat: „Wenn

Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden.
Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
©Bayerischer Rundfunk 2013. Bayern2 - Hörserservice, Bayerischer Rundfunk, 80300 München,
Service-Nr. 01801/102033 (4 Cent/Min.), Fax: 089/5900-3862 service@bayern2.de, www.bayern2.de

ich jemandem eine Pistole an das Ohr halte und abdrücke, wird er es als laut empfinden, wenn ich es über den Tag middle, dann wird er es als Plätschern eines Baches erleben.“ Man hat sich von Seiten der Behörden für das Plätschern des Baches entschieden.

Ein neuer, nicht ganz so ohnmächtiger Michael Kolhaas besuchte meinen Schreibtisch: Das Verfahren „krümme den Rechtsraum“, sagte mir ein Anwalt, der in dieser Sache zwölf Jahre schon beschäftigt ist und dessen Kanzlei von Fraportleitordnern zugestellt wirkt. Das Forstgesetz sei umgeschrieben worden, schließlich musste ein Bannwald gefällt werden, das hessische Raumordnungsgesetz ebenso. Der Rechtsraum wurde also gekrümmt, um letztendlich privatwirtschaftliche Interessen zu bedienen. (Auch wenn das Land Hessen und die Stadt Frankfurt gewichtige Anteilseigner sind, findet das Fraportgeschehen im privatisierten Raum statt.) Es wurden Seilschaften genutzt, politische Freundschaften in die Gerichte, in die Medien hinein. Z.B. sitzt die FAZ im nicht grundlos überdimensionierten Aufsichtsrat von Fraport und berichtet nur flughafenfreundlich. Ja, es brach die Zeit der Flughafenfreundlichkeiten und Flughafenunfreundlichkeiten an, die mich bald schon zu den Theaterfragen brachte: Ist politischer Wortbruch schon Verrat? Ist Verrat überhaupt noch eine zeitgemäße Kategorie? Braucht es dafür nicht ein Glaubenssystem, eine heftige Emotion, die man verrät? Und ist das Umstoßen einer Zusicherung, weil sie einem nicht mehr in den Kram passt, schon Tragödienstoff? Riecht es nicht zu sehr nach Krimiplot? Und was heißt es fürs Theater, wenn ein Anwalt sagt: Es sind nicht die einzelnen, der Zusammenhang ist verlogen, korrupt. „Es ist eine organisierte Ehrlosigkeit.“ Ich finde mich in extrem ambivalenten Situationen wieder. So stand ich mit einem Juristen, einer treibenden Kraft seiner Bürgerinitiative, vor dem Aufzug - man hat über eine Stunde gegen die mächtigen Drahtzieher polemisiert - und ich stellte die harmlose Frage, was er selbst mache. „Ich vertrete die großen Unternehmen gegen ihre Arbeitnehmer“, kam da so fröhlich und harmlos frech, als würde das nichts an meinem Eindruck über das Gespräch ändern können. Es hat was Merkwürdiges, wenn sich Profiteure eines Systems plötzlich sich gegen dieses zu wenden beginnen, aber quasi nur als Teilzeitprojekt. Aber sind das nicht gerade die interessantesten Theaterfiguren? Auffällig ist jedenfalls das ständige Monieren einer fehlenden Moral, die meine ganze Recherche begleitet. „Die Pointe der Betonung der Moralität besteht darin, Kritik am Kapitalismus zu verhindern“,³ schreibt Žižek ganz richtig, Moral hat aber durchaus noch andere Funktionen in der öffentlichen Debatte. Der Befund ihres Fehlens zeigt einen Riss, ein Auseinanderbrechen eines vormals als befriedet erlebten Zustands. Auf dieser Bruchlinie stellen sich laufend Fragen: Ist es einem Politiker erlaubt,

³ Vgl. ebd., S.118.

Geschäftsführer eines Unternehmens zu werden, das er beauftragt hat in seiner Funktion als Ministerpräsident, ein paar Wochen, nachdem er aus dem Amt geschieden ist? Wie soll ich es einordnen, wenn von „Absiedlungen“ die Rede ist? Und was bedeutet es, dass sich 99% der am stärksten betroffenen Flörsheimer aus ihren Häusern rauskaufen ließen und nun weiter dort zur Miete wohnen? Stimmt das überhaupt? (Auf nach Flörsheim!) Und warum erzählt niemand, dass das Nachtflugverbot überhaupt erst im Planfeststellungsverfahren installiert wurde, und es bis Ende Oktober 2011 fünfzig planmäßige Nachtflüge gab? Wie kann ich es verstehen, dass es eigentlich nicht mehr Flüge gibt, sich aber alle über die Pausenlosigkeit des Flugbetriebs beschwerten, ja, ich selbst habe als Kurzmainzerin oder Zwischenmainzerin diesen Flugbetrieb als pausenlos wahrgenommen? Sind die Flugrouten tiefer gelegt worden? Außerdem: Was unterscheidet das Unrecht, das den Lerchesberger Villenbesitzern geschieht, von dem der Flörsheimer Familien, die finanziell weitaus labiler gestellt sind und es sich nicht leisten können, wegzuziehen? Überhaupt: Warum haben die im reichen Lerchesberg verbliebenen Villenbesitzer so spät erst reagiert, zumal die teuersten Immobilien jetzt den größten Wertverlust erleiden? Dachten sie wirklich, das könne sie nicht treffen, wo sie doch die „wirtschaftsnächsten“ Persönlichkeiten sind? Und: Wieso spreche ich mit überdurchschnittlich vielen Leuten, die erst seit zwei bis vier Jahren in ihren Immobilien wohnen, diese also zu einem Zeitpunkt erworben haben, als sie es hätten wissen müssen? Bzw. Konnte man wirklich wissen, was es bedeutet?

Was fange ich mit der Absurdität an, dass die Gewerkschaften und große Teile der SPD Seite an Seite mit den Bossen von Fraport und Lufthansa gegen die Fluglärmgeschädigten auftreten, und ist es überhaupt absurd? Wieso gibt es jetzt gar keine neuen Arbeitsplätze, wie die Fluglärmgegner behaupten, was ist das überhaupt für ein Zahlenspuk, der diesbezüglich losgetreten wird? Diese ständige Rede von direkten, indirekten und katalytischen Arbeitsplätzen, das Vorrechnen von vermeintlichen Nutznießern. Ein regelrechtes Arbeitsplatzgespenst geht um, mit dem man alles durchsetzen kann. Es heißt, der Flughafen habe erst den nie näher beschriebenen Wohlstand der Region gesichert, die Finanzcity Frankfurt sei ohne ihn nicht denkbar. Ist das wirklich von der Hand zu weisen?

Und: Wie lächerlich muss die Forderung nach einer Deckelung der Flugbewegungen wirken in Hinblick auf das Wachstumsdiktat, unter dem die Betreiber stehen? Der Flughafen müsse nicht nur wachsen, sagte ein Mitarbeiter, „wenn man acht Prozent wachsen kann und man wächst nur zwei Prozent, dann hat man einen Verlust erlitten.“ Er würde vermutlich nur lächeln über die zahlreichen von mir absolvierten Podiumsdiskussionen, in denen diese Wachstumsfixierung gerne in Frage gestellt wird. Sie ist einfach zu sehr betriebswirtschaftlicher Alltag. Mir scheint, die Enquete-Kommission

Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden.
Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
©Bayerischer Rundfunk 2013. Bayern2 - Hörrerservice, Bayerischer Rundfunk, 80300 München,
Service-Nr. 01801/102033 (4 Cent/Min.), Fax: 089/5900-3862 service@bayern2.de, www.bayern2.de

des Bundestages für „Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität“ kann noch 100 Mal herausfinden, dass man sich vom Wachstumsparadigma verabschieden müsse, es wird erst in einem totalen Crash geschehen. Aber ist der Flugverkehr nicht heute schon eine absolut marode Branche? In den Zeitungen liest man nur noch von Beinahepleiten. Malev ist schon pleite, British Airways beinahe, Air France trudelt, von Air Berlin ist nur noch in Hinblick auf seine Schulden die Rede und Lufthansa hält sich mehr schlecht als recht, ist immer wieder auf Konsolidierungskurs. Doch der EU-Parlamentsmitarbeiter in Sachen Fluglärmmrichtlinie lächelt, als ich ihn darauf anspreche: „Die machen schon ihre Gewinne. Man hat das Gefühl, die Flugbranche, die haben als Kinder immer zu kleine Schuhe gekriegt, die haben das Jammern gelernt.“

Klar ist allerdings: Hier stößt noch einmal prominent bürgerliches Selbstverständnis gegen eine Konglomerat aus Hardcore-Kapitalismus verschmolzen mit sozialdemokratischen, gewerkschaftsnahen Positionen. Wohlstandssicherung der einen gegen die Hoffnung der Wohlstandsmehrung für vermeintlich alle, oder umgekehrt formuliert: Die Verlärmung einer ganzen Region gegen die Profite einiger weniger. Ich merke, wie mir das ständige Gerede vom Allgemeinwohl, dieser billigsten rhetorischen Münze kapitalistischer Herrschaft, ziemlich auf die Nerven zu gehen beginnt, ein echtes Merkel-Wort, das sofort das „seid froh, dass ihr nicht in Spanien oder Griechenland lebt!“ nach sich zieht.

Aber was hat das damit zu tun, dass es eine neue Strategie der Bürgerinitiativen ist, nicht mehr „Nein!“ sagen zu wollen? Es gebe nur negative Impulse, man brauche ein „Ja!“: „Ja, zum regionalverträglichen Flughafen!“ und „Ja, wir fliegen auch, aber wir brauchen hier keinen Hub“. Ich glaube, mich tritt das neurolinguistische Programmierpferd! denke ich mir im Stillen und wende mich wieder den Protestierenden zu. Wer sind sie?

Erstens: Verhinderungspersönlichkeiten. So würde es vermutlich einer der Risikomanager nennen, mit denen ich im letzten Jahr für meinen Film „Die bewegliche Zukunft“ unterwegs war. Überall gebe es Menschen, die Mülldeponien, Kohle- und Kernkraftwerke, Chemiefabriken und Flughäfen, ja, sogar Bahntrassen und Autobahnauffahrten verhinderten. Alles, was unsere Welt am Laufen hält. Das sind die sogenannten Nimbies, Niabies und Nopes. Sie sagen: Not in my backyard, not in anybodies backyard, not on planet earth. Gleichzeitig, so wird behauptet, wollen sie, dass der Strom billig bleibt und die Flugreisen erschwinglich. Ihre derzeitige Heldenerzählung ist das in Mainz verhinderte Kohlekraftwerk.

Zweitens: Opfer? Eine derzeit beliebte Diskursposition. Ein jeder bezeichnet sich gerne als Opfer, erfahre ich von Matthias Dusini und Thomas Edlinger aus dem hübschen Edition-Suhrkampband „In Anführungszeichen“ über

Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden.
Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
©Bayerischer Rundfunk 2013. Bayern2 - Hörserservice, Bayerischer Rundfunk, 80300 München,
Service-Nr. 01801/102033 (4 Cent/Min.), Fax: 089/5900-3862 service@bayern2.de, www.bayern2.de

political correctness, was zur Folge hat, dass diese Kategorie sich aushebelt. Doch umgekehrt schreibt die Soziologin Eva Illouz über den Prozess der heutigen Ummünzung eines erlebten Opferwerdens von Frauen in Selbstoptimierungsstrategien. „Ich bin verlassen worden, also muss ich schuld daran sein.“ Es sieht so aus, als dürfe man eigentlich kein individuelles Opfer sein in dieser Gesellschaft und gleichzeitig erzielt man doch symbolische Gewinne, wenn man einer Opfergruppe angehört.

Diese Opfer seien keine wirklichen, sagen jedenfalls die Betreiber, allenfalls scheinheilige, oder: der Fluglärm sei mehr oder weniger ein Hirngespinnst. Er sei Kopfsache, so Fraportchef Schulte, also nicht real, nur hysterisch empfunden, und durch den aufgeregten Widerstand künstlich erzeugt. Fluglärm machen also nicht die startenden und landenden Flugzeuge, sondern die Fluglärmgegner. Umgekehrt erzählte mir eine Lehrerin aus Niederolm, sie würde sich nicht gegen den Fluglärm engagieren, weil sie ihn dann noch lauter hören würde!

Drittens: Sind es Kämpfer? Klar ist, Revolutionäre werden sie nicht. Höchst ambivalente Partikularsubjekte, die sich zusammenschließen als relativ große Interessensgemeinschaft, die ihre eigenen Interessen verteidigen, weil dies nicht mehr von den die Öffentlichkeit vertretenden Politikern gemacht werden kann. Warum? Diese sind eine unheilvolle Allianz mit einer Aktiengesellschaft eingegangen. Die Doppelrolle als Aktionär und Vertreter des Landes wirft einige Schatten auf das Tagesgeschäft nicht nur der hessischen Politiker. Handelt es sich etwa um eine neue Variante autoritären Kapitalismus in der Maskierung der allgemeinen Wohlfahrt?

Viertens: Wutbürger? Diese Desavouierung des Protestes ist ärgerlich, weil er so tut, als wäre ehrpusseligen Subjekten auf den Schlips getreten, die die Wut als Selbstzweck kultivieren und gegen die man die verschiedensten Drohszenarien aufbauen muss: „Wir werden ins Hintertreffen geraten, die soziale Spaltung wird noch weiter auseinandergehen. Europa wird vom Globus verschwinden, die Chinesen kommen, dann werdet ihr erst recht autoritären Kapitalismus erleben, ohne allgemeinen Wohlstand.“

Was geschieht mit mir derweil? Ich gerate zunächst einmal in die Komplexitätsfalle, die mich immerhin aus dem eher schlichten Krimigefühl herausholt. Normalerweise liebe ich es, wenn eine Angelegenheit etwas Undurchschaubares an sich hat. Es verhindert zu simple Darstellungen, ist aber leider extrem theaterfeindlich. Alles, was nach Fachdiskursen, komplexen und abstrakten Verwicklungen riecht, muss im Grunde runter von der Bühne, abtreten, sonst tritt es vom Spielplan ab. Sehr viel Direktheit, sinnliche Klarheit, persönliche Begegnung sind dagegen Publikumsmagneten. „Hanglage Meerblick“ von David Mamet wäre heute wohl kaum noch geschrieben. Mal ehrlich: Wer will sich nach der Arbeit schon mit

Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
©Bayerischer Rundfunk 2013. Bayern2 - Hörserservice, Bayerischer Rundfunk, 80300 München, Service-Nr. 01801/102033 (4 Cent/Min.), Fax: 089/5900-3862 service@bayern2.de, www.bayern2.de

Immobilienmärkten beschäftigen? Es scheint, als wäre das nur noch in der Punkversion unter dem Label Elfriede Jelinek möglich. Ansonsten zu trockener Stoff und selbst als Reenactment von Milo Rau kaum vorstellbar. Dazu kommt, die ganze Materie ist tatsächlich kompliziert. Ein Anwalt müsse sich erstmal ein halbes Jahr in die Sache einarbeiten. Alleine das viereinhalbstündige Gespräch mit dem einige Kommunen vertretenden Juristen macht den Stoff zu einem unübersichtlichen Monster. Ich selbst werde in meiner Recherche kein Gesamtbild erhalten können, muss auch gleichzeitig nach dem Moment suchen, der als kleiner Teil vermeintlich die ganze Sache erzählen kann, die sich mir aber entzieht. Doch will ich die ganze Sache erzählen? - Nein, um Gottes Willen! Will ich nicht vielmehr etwa Exemplarisches zeigen, das über den Fall hinausgeht? Ist auch zu kurz gegriffen – mehr, mehr, es muss mehr sein!

Mir scheint, dass motivisch sich die Achse Handlungsfähigkeit vs. Ohnmachtsgefühl am stärksten anbietet. Welche Form des politischen Handelns ist gesellschaftlich noch möglich? Wie kann man die erfahrene Ohnmacht wieder in Handlungsoptionen ummünzen? Jetzt mal konkret. In meinen bisherigen Theaterstücken war ich meist fasziniert von den Ohnmachtsmomenten derjenigen, die ständig eine Selbstaktivierungsrhetorik re-produzieren, sogenannte Entscheider, Gestalter: Consultants, Investmentjunkies, Risikomanager. Jetzt bin ich auf einmal in einem Feld unterwegs, in dem eine tatsächliche Re-aktivierung politischen Handelns von sich selbst als bürgerlich bezeichnenden Subjekten stattfindet, was einen Beigeschmack des Ungleichzeitigen, ja Anachronistischen hat. Also nicht nur in den Formen des Protests, sondern auch in der Selbstdefinition der Protestler. Man beruft sich auf ein bürgerliches Selbstverständnis in Zeiten der Finanzaristokratie und des herrschenden Lobbyismus, den man erst so nach und nach entdeckt, nachdem dessen oft reißerische Anklage in den Medien schon lange selbst einen merkwürdig anachronistischen Geruch angenommen hat. In Zeiten, in denen es längst Usus ist, dass Unternehmen PR-Agenturen beauftragen, die eine fake grassroot-Bewegung aufsetzen, Pseudodemonstrationen à la „Ja zu Fra!“ inszenieren, nicht mehr klar ist, ob die Hauptfunktion einer NGO wirklich Umweltschutz oder Profitmehrung eines Autofilterunternehmens ist, wirkt dieses Erstaunen zwiespältig.

Was hat das für ästhetische Konsequenzen? Ich bin mir zunächst einmal nicht sicher, ob man mit einer Mischung aus Sprachkritik, Stimmungslagen, und schräger Zeichnung hier weiterkommt, oder ob man doch Plots bauen muss, etwas, das mir nicht unbedingt nahesteht, weil ich das Gefühl habe, die fiktive Form verrät das Material, es gerinnt am Ende zum Genre. Außerdem ist die

Nähe zu den fingierten Plots der eben beschriebenen PR-Firmen zwiespältig. Fiktion ist längst in den Dienst genommen.

Und: Werden meine Figuren dabei flüstern oder laut sprechen? Reden sie direkt miteinander oder über Handies, Video, Telefonkonferenz? Welchen Raum haben sie zur Verfügung? Sind sie verbunkert? (Drückt sich heutige Macht nicht darin aus, in mehreren Räumen gleichzeitig zu sitzen?) Sind sie Ehepaare? Sind sie verwandt, arbeiten sie miteinander, sind ihre Kinder in derselben Schulklasse? Gibt es für sie einen Grund aufeinander zu treffen? Sprechen sie für sich oder sprechen sie für andere? Ja, was mache ich mit der guten alten Repräsentation? Sollen sich die Figuren selbst repräsentieren, ihre ideologische Haltung vorspielen? Das Geschehen auf der sogenannten politischen Bühne einfach verdoppeln? Brauche ich einen Chor? Ja, was sind das für Kollektive, die auftreten? An wen wenden sie sich und warum erklären sie sich? Wollen sie das Publikum erreichen? Ist das Publikum Handlungsträger? Welche Entwicklungen machen meine Figuren durch? Gibt es so was wie Entwicklung überhaupt noch? Etappensiege, Etappenverluste vielleicht. Sprechen sie also im Präsens oder nur in der Vergangenheitsform? Sprechen sie nur noch übereinander, d.h. stellen nur noch Mutmaßungen an und treffen sich gar nicht mehr? Welche Leerstellen bleiben? Was ist das Abwesende in dem Stück, denn ein Abwesendes muss es immer geben in jeder heutigen Szene.

Überhaupt: Was macht es mit dem Stück, wenn es in Flörsheim oder in Lerchesberg spielt? Oder nachts am Flughafen, wo sich turbulente Feldbettenszenen abspielen, weil der Flieger mal wieder wegen Nachtflugverbot nicht raus konnte?

Wäre es nicht plausibel, gerade etwas von den Rechterschwierigkeiten, die Gerüchteküche, die Mystifizierung, das eben nicht korrekte Sprechen in den Vordergrund zu rücken? Aber arbeite ich dann nicht gegen die Betroffenen? Warum habe ich Angst, ich könnte meine Informanten enttäuschen, was bei zwei verhärteten Parteien ohnehin der Fall sein wird? Wie kann ich das wieder loswerden? Wo hört mein Skrupel auf, produktiv zu sein? Wie kann ich mich von meinem Zweifel leiten lassen, ohne sie zu verraten. Warum empfinde ich es als Verrat? Das im Gespräch mir entgegengebrachte Vertrauen darf sich letztlich nicht gegen meine Arbeit wenden.

Vielleicht können meine Figuren auch gar nicht sprechen. Sind stumme Gespenster. Oder sprechen etwas Unverständliches, dem manchmal sinnvolle Brocken zu entnehmen sind. Denn hörbarer erscheint mir das Jobmaschinenwunder, das Wirtschaftsfaktorgetöse. Mein bisheriger Ansatz war der, die Stimme der Macht zur Kenntlichkeit zu entstellen, da stehe ich ganz in einer breiten österreichischen Tradition. Hier wäre das Unverständnis

der Unternehmen viel größer zu platzieren als der Protest der Lärmgegner, auch wenn dieser erstaunlich breit ist.

Will ich aber wirklich eine Ohnmachtserzählung liefern, quasi als Provokation? Will ich nicht stattdessen politisches Handeln und allenfalls dessen Scheitern sichtbar machen? Der Witz an dieser Geschichte ist ja, dass trotz der gewaltigen Asymmetrien, die da herrschen, die Beharrlichkeit und Länge des Widerstands durchaus einen Unterschied machen. Es ist ja was zu ändern, wenn es auch unendlich mühsam ist und oftmals nur kleinteilige Erfolge liefert. Das ist nicht so spektakulär.

Eines ist klar: Irgendwann muss unbedingt ein Wachstumsgespensst auftreten. Vermutlich brauche ich doch Voodoozauber, Zombies, japanische Nachtmahre mit unendlich langen schwarzen Haaren, die im Wind flattern und alles umwickeln können, wirklich alles. Ein Stück aus dem Herzen eines Streitigen verlangt das, meiner Meinung nach.